

Martin Wittenberg:

„Obrigkeitsfrömmigkeit?“

Mit dem Vorwurf der Obrigkeitsfrömmigkeit des konfessionellen Luther­tums zur Zeit der Orthodoxie hat kürzlich der Neuendettelsauer Kirchengeschichtler Wolfgang Sommer (in der Eröffnungsnummer der Zeitschrift „CA“, 1996, S. 57 ff) entschieden aufgeräumt. Meinerseits möchte ich auf ein 1755 entstandenes Lied aus dem württembergischen Pietismus hinweisen: auf den mit 10 von 26 auch in das „Evangelisch-Lutherische Kirchengesangbuch“ der SELK 1987 eingegangenen Gesang von Philipp Friedrich Hiller nach Epheser 3, 21 f: „Jesus Christus herrscht als König“ - das einzige Lied, das Hiller auch in eine seiner zahlreichen theologischen Prosaschriften aufgenommen hat. (Daß es im neuen EG mit 11 Strofen steht, wobei die dortige Strofe 11 wohl leicht geändert wurde, trägt für uns nichts aus.) Was steht in den andern Strofen des seinem Verfasser so wichtigen Liedes?

Wir übergehen andere und wenden uns den ursprünglichen Strofen 22 bis 24 zu, von denen Strofe 22 die bedeutendste ist:

Trachten irdische Monarchen,
dieses Herdlein anzuschnarhen:
o sein Hirte lacht dazu.
Er läßt diese kleinen Großen
sich die Köpfe blutig stoßen,
und den Schafen gibt er Ruh.

Schon das erste Wort von Strofe 22 gibt zu denken, das „Trachten“, das eine Feststellung enthält: „Irdische Monarchen“ haben die *Gewohnheit*, das „Herdlein Christi“ - und nun sehr drastisch! - „anzuschnarhen“. Offenbar „liegt“ ihnen das, wie man so sagt, „im Blut“; es ist jedenfalls kein außerordentlicher Ausnahmefall. *Damit* muß die Kirche rechnen. Und das Schnarhen der Mächtigen lautet *gar nicht* wohltuend für alle, die es hören müssen. (Ich unterlasse es, dafür aus der Kirchengeschichte - etwa der Entstehungsgeschichte lutherischer Freikirchen oder etwa Löhes - Beispiele zu geben; ich hoffe, der geneigte Leser sei dazu selber fähig). Aber wichtig ist, daß nicht „irdische Monarchen“ in dieser Sache das letzte Wort haben, sondern der Hirte der „kleinen Herde“ persönlich. Und der ist durch das Tun der Großen nicht erschüttert, sondern - ganz biblisch: - er „lacht“ darüber und gibt den Großen dieser Welt, daß sie ihre Köpfe (gegenseitig?) sich „blutig stoßen“, und läßt seine Schafe Ruhe bekommen.

Strofe 23: Zürnet nicht, erlauchte Mächten!
Dieses zielt nicht auf Verachten;
Land und Szepter bleiben euch.
Seid ihr aber Christi Spötter,
wißt: so ist er Gott der Götter;
sein ist Ehre, Macht und Reich.

Hiller hat gewußt, daß diese Feststellungen manchen „erlauchten Machthabern“ mißfallen würden; und da er alles andre sein will als ein Hetzer gegen die Obrigkeiten, läßt er diesen großzügig „Land und Szepter“ weiter gehören, *falls* sie (und das belegt er mit Stellen wie Psalm 95, 3; 96,4; 97,9, die er an den Rand des Liedtextes setzt, wohl in der Meinung, das „Götter“ des Psalmisten meine die Mächtigen) nicht in ihrem Denken Christi spot-ten.

Strofe 24: Was ihr habt, hat er gegeben.
Ihr seid sterblich; er hat Leben.
Er ist Töpfer, ihr seid Ton.
Tausend hohe Seraphinen,
die an seinem Hofe dienen,
beten an vor seinem Thron.

Der dritte von uns ausgehobene Vers stellt die Anrede an die Machthaber in das Ganze biblischen Denkens hinein.

Hillers Lied zeigt, wie solch biblisches Denken auch in den bekanntlich keineswegs einfachen Verhältnissen (hier Württembergs im 18. Jahrhundert) zur Überwindung aller angeblich „lutherischen“ „Obrigkeitsfrömmigkeit“ führen kann.¹

¹ Zu Grunde gelegt ist Philipp Friedrich Hiller: „Das Wort und Christus in dem Wort / Ausgewählte Betrachtungen und Lieder“, Metzingen (Württ.) 1969, herausgegeben und mit Einführungen und Anmerkungen versehen von Irmgard Weth-Scheffbuch.